

Form der gebundenen Rede. Aber seine Prosa ist so innerlich rhythmisch, daß sie den Leser leicht in die Höhe lyrischer Schwere losigkeit und geistiger Erhebung trägt. Zum Unterschied von den Oden Claudels, seines diplomatischen Kollegen, sind die Dichtungen Perses mehr erdgebunden, stammen seine Bilder mit Vorzug aus der alltäglichen Welt der Natur und der Menschen. Sie sind im Grund durchweg schlicht, und es fällt auf, daß die Übersetzungen gern einen höheren und gewählteren Ausdruck zeigen. Aber durch die Dichte des Erlebens erhält auch das einfache Wort einen reinen Sinn, eine gesteigerte Fülle. Dem Leser ist anfangs die Dichtung nicht leicht zugänglich. Perse gibt nur Höhepunkte und spart die Übergänge aus. Wer, ohne die Lebensgeschichte des Dichters zu kennen, die Preisgesänge, die Anabasis usw. liest, spürt asiatische Fülle, tropische Fruchtbarkeit, amerikanische Weite. Das bestätigt das Lebensbild des Dichters, der alle Kontinente und Meere befahren hat. Aus allem spricht eine starke Männlichkeit, eine unverbrauchte menschliche Gesundheit. Eine Welt steht etwa zwischen ihm und Rilke. Perse gehört ganz dieser Erde und ihren irdischen Abenteuern an. Gott, das Jenseits, der reine Geist sind ihm verschlossen. Er schweigt sich darüber aus. Es geht ihm um den Menschen und seine Erneuerung (347). Er sieht ihn als den Herrn der Erde, den Betrachter und Eroberer. Hier ist die Kraft, aber auch die Grenze seines Dichtertums. — Vergessen sei nicht der Herausgeber, Übersetzer und Verbesserer früherer Übersetzungen, Friedhelm Kemp, der dem doppel-sprachigen Buch eine solche Vollendung gegeben hat, auch durch die sorgfältige Auswahl von einzelnen Würdigungen des Dichters und die Bibliographie.

H. Becher SJ

Philosophie

Krüger, Gerhard: Grundfragen der Philosophie. Geschichte, Wahrheit, Wissenschaft. (XII und 288 S.) Frankfurt/M. 1958, V. Klostermann. DM 28,50.
Ders.: Freiheit und Weltverwaltung. Aufsätze zur Philosophie der Geschichte. (254 Seiten) Freiburg-München 1958, Karl Alber. Ln. DM 22,—.

In beiden Werken geht es um die Krise, die durch das Bewußtsein der Geschichtlichkeit in unserer Kultur eingetreten ist. Dieses Bewußtsein ist extrem geworden und droht alle Wahrheit in Frage zu stellen. Das erste Werk geht dem Werden dieses Bewußtseins nach. In der Antike war der Mensch ichvergessen ganz dem Eindruck hingegeben. Dies war auch noch bei Plato und Aristoteles der Fall, wenn sie auch versuchten, sich von der Übermacht des Sinn-

lichen freizumachen. Hier stand darum die Einsicht über dem schlußfolgernden Denken. Erst das Christentum führte zur ausdrücklichen Entdeckung des Ich. Augustinus hat dies als erster philosophisch ausgesprochen. Aber sonst blieb der Vorrang der Einsicht gewahrt; nur mußte sie sich der Offenbarung beugen. In der Neuzeit haben sich dann Philosophie und Wissenschaft selbständig gemacht. Aber sie befreiten sich nicht nur von dem Anspruch der Offenbarung, sondern der Mensch stellt sich als Denker souverän der Wirklichkeit gegenüber und schreibt ihr die Gesetze vor. Am reinsten kommt dies im Idealismus zum Ausdruck. Aber damit gerät die Wahrheit in die geschichtliche Bewegung des Menschlichen. Alles wird relativ auf seine jeweilige Zeit. Die Existenzphilosophie sucht einen Ausweg aus dieser verzweifelten Lage; Heidegger übernimmt die Relativität und Geschichtlichkeit jeglichen Sinnes; der Mensch muß den Sinn des Daseins selbst entwerfen. Jaspers stellt den Menschen vor die Transzendenz; aber diese bleibt leer und vieldeutig. Der Mensch als denkendes Subjekt steht dem eigenen Leib, der Gemeinschaft und der Welt gegenüber. Die Ausrichtung auf einen allgemein anerkannten Sinn ist verschwunden und an die Stelle dieser freien und menschenwürdigen Bindung tritt die bloße Gewalt. Das Heilmittel sieht K. in der Rückkehr zur Einsicht, die wieder an die erste Stelle treten muß. In den gesammelten Aufsätzen des zweiten Werks werden einzelne Punkte ausführlicher dargestellt, so das Werden des philosophischen Selbstbewußtseins bei Descartes, das Verhältnis von Geschichte und Tradition, von modernem Denken und Christentum usw. Die Darstellung ist klar und führt den Leser sehr gut in das Problem der Geschichtlichkeit ein. Die Lösung ist nur kurz angedeutet. Es müßte wohl das Verhältnis von Einsicht und schlußfolgerndem Denken betreffend zwischen den einzelnen Seinsstufen unterschieden werden. Im Bereich des Stofflichen führt die Einsicht nicht sehr weit; wohl aber ist das eigentlich Menschlich-Geistige nur ihr zugänglich.

A. Brunner SJ

Stepun, Fedor: Der Bolschewismus und die christliche Existenz. (298 S.) München 1959, Kösel. DM 15,50.

Das Werk Stepuns ist etwas Ungewöhnliches innerhalb der heutigen Bolschewismusforschung. Man wird ihm nur dann gerecht, wenn man es als ein Kunstwerk betrachtet. Der Verf. stellt das heilsgeschichtliche Drama dar, dessen Hauptpersonen — der russischen Kirche und der russischen Intelligenzija — er selbst zutiefst verbunden ist. Stepun formt vor allem durch Intuition und Introspektion. Hierin ist er mit Berdjajew zu vergleichen, aber statt der

ätzenden Gewalttätigkeit des Berdjajew-schen Denkens, statt der urtümlich russischen unduldsamen Antithese denkt Stepun abgerundeter und umfassender. Man spürt in seinem Denken nicht die doktrinaire Intoleranz der russischen revolutionären Intelligenzija, aber auch nicht die allumspannende Weltvergessenheit der russischen Kirche, sondern die im Leiden gereifte und durch den Humor erleuchtete Weisheit des russischen Volkes. Von dieser Warte aus gelingt es ihm, bei aller inneren Verbundenheit mit seinen Hauptgestalten ihnen souverän gegenüberzutreten. Diese Haltung bedeutet aber niemals die Position einer „wertfreien“ Wissenschaft, die Stepun offenbar meint, wenn er schreibt: „Die Wissenschaft hat es ja mit dem Begreifen zu tun... bekanntlich heißt alles verstehen alles verzeihen. Diese Forderung des verstehenden Verstandes kann aber das Gewissen nicht mitmachen. Ja es muß sogar den Spieß umdrehen und behaupten: Alles verzeihen heißt nichts verstehen“ (253). So gelingt es Stepun, die heilsgeschichtliche Bedeutung des Bolschewismus, den er als eine „phantomhafte Begegnung des entchristlichten russischen Mittelalters mit dem entarteten westeuropäischen Sozialismus“ (253) definiert, in einer auf das Wesentliche konzentrierten Form darzustellen und von daher die vom Bolschewismus unnachgiebig geforderte Entscheidung zu zeigen.

Ein Anhang, der bei weitem nicht die Vollendung des Ganzen erreicht, ist wohl das letzte Kapitel, das den bolschewistischen Glauben dem „Kleinmut des westeuropäischen Christentums“ gegenüberstellt. Hier scheint die Perspektive nicht zutreffend zu sein: als Gegenspieler des Bolschewismus wäre nicht allein das „westeuropäische Christentum“ zu nennen, sondern die christlichen Menschen in Amerika, Afrika und Asien, der Buddhismus (Tibet!) und der Islam. Vor allem aber gehört auch der Mensch unter dem Bolschewismus dazu, dessen natürliche personale Forderungen (das menschliche „Sein“ in Stepuns Wortgebrauch) auf die Dauer nie von den bolschewistischen Werten des „Habens“ (wiederum in Stepuns Gegenüberstellung) erfüllt werden können.

Doch ist das Werk als ganzes uneingeschränkt zu loben. Besonders hervorzuheben sind darin die meisterhafte Schilderung der russischen Landschaft in ihrer Wirkung auf die Eigenart der Russen (110 bis 114) sowie die Analyse der Gestalten aus Dostojewskijs Dämonen als eines Geflechts von theologischen und philosophischen Grundgedanken (223 ff.). Gut ist auch die Abhängigkeit der Freiheit von der in Christus erschienenen Wahrheit gezeigt (19 ff.). Der Rückblick auf das Verhältnis von Kirche und Staat in der russischen Geschichte, auf das Fehlen des Naturrechts

und eines konsequenten und begründeten Arbeitsethos im alten Rußland (letzteres würde ich mit einigen Vorbehalten gerade in Bezug auf die durchschnittliche Intelligenzija verstehen) und die Ausblicke auf die Grundlagen der westlichen Demokratie im Zusammenhang mit der Autorität gehören zu den vielen wichtigen Details im gesamten, von der Hand eines bedeutenden Künstlers geschaffenen Bild. G. Berkenkopf

De Boer, Wolfgang: Das Problem des Menschen und die Kultur. Neue Wege der Anthropologie. (Schriften zur Kulturanthropologie. Hrsg. v. Wilderich Freiherr Ostman von der Leye, Bd. 1.) (155 S.) Bonn 1958, Athenäum-Verlag. Br. DM 18,—.

Bescheiden nennt der Verf. seine Studie eine Art Prolegomena der Anthropologie. Sie muß gewiß als Versuch bezeichnet werden, ist jedoch ein sehr beachtlicher, alle wesentlichen Punkte ins Auge fassender Versuch.

Ihr formaler Aufbau beginnt mit einer Übersicht über die zeitgeschichtlich faßbaren Erscheinungsformen des Menschen, d. h. mit dem, was man Phänomenologie nennt. Von Anfang an aber werden die Einzelphänomene immer wieder zu einem Gesamtbild vereinigt und der Blick geöffnet für die Frage nach ihren Ursprüngen und ihrer Zielrichtung; mit anderen Worten, die beschreibende Menschenkunde vertieft sich zur metaphysischen Anthropologie, wenn diese auch nicht zur systematischen Ausgestaltung gelangt und vieles eben nur andeutet.

Schon gleich mit der Sinnfrage übersteigt de Boer die Niederungen bloß biologischer Betrachtung: das Existenzproblem besteht nicht primär darin, überhaupt zu leben, sondern sinnvoll zu leben, und es ist der Mangel an sinnerfülltem Dasein und nicht etwa materielle Not, was in erster Linie Menschen am Leben verzweifeln läßt. Von hier aus erhält das Begriffswort Kultur seinen Gehalt; sie ist die Bemühung, diesen Sinn zu verwirklichen. Und da der höchste Lebenssinn von der personalen Daseins-ganzheit abzuleiten ist, so ist Kultur „das große... Kunststück des Menschen“, sich in seiner personalen Daseinsganzheit zu entfalten und zu erhalten (17). Diese Kultur kann nicht in einer reinen Innenarchitektur bestehen; denn der Mensch ist so unlösbar an die Welt, in der er lebt, gebunden, daß er seine Selbstformung nur auf dem Wege der Umweltbildung erreichen kann (20). Hierin liegt die Notwendigkeit der äußeren Institutionen begründet. Sie sind jedoch nicht das Primäre, sondern nur Stützen und Hilfen, und auch die den Menschen steuernden allgemeinen Leitideen sind letztlich nicht von dieser Umwelt und ihren Einrichtungen abzuleiten, noch weniger aus